

LAUDATIO

von David Schalko

zur Verleihung des

Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse

an Peter Coeln

Es ist schwierig und leicht zugleich, eine Laudatio auf meinen Freund Peter Coeln zu halten. Leicht, weil es zahlreiche Anekdoten zu erzählen gäbe. Schwierig, weil man die meisten davon nicht erzählen kann. Nicht weil sie so anrühlich wären, sondern weil sie allesamt ins Private gehen. Und da sind wir schon beim Punkt. Es ist fast unmöglich bei Peter Coeln das Private und das Berufliche zu trennen. Es geht unzertrennlich Hand in Hand. Viele, die er beruflich kennenlernte, sind gute Freunde geworden. Und viele Freunde werden in das Universum WestLicht eingemeindet. Es ist für ihn mehr als nur ein Beruf. Es ist sein Leben im universellsten Sinn. Er sammelt nicht nur bedeutende Arbeiten und Kameras. Er sammelt auch Menschen. Er versammelt mit seinem Einsatz, seinem Wissen und seiner Gastfreundschaft all jene, die diese Arbeit schöpfen und jene, die er dafür begeistern kann.

Peter Coeln ist der wichtigste Botschafter für Fotografie in diesem Land. Ich glaube, viele die heute Abend hier sind, werden das bestätigen. Viele die heute hier sind, haben auch eine Fotografie, für die Peter Coeln sie begeistert hat, zuhause hängen. Und hätten vielleicht vor der Begegnung mit ihm gar nicht daran gedacht. Ich zähle mich dazu. Vor der Freundschaft mit Peter hat mir Fotografie nicht viel bedeutet. Und Fisch noch weniger. Beides ist jetzt anders. Und wenn man sich dann windet, weil sich die Liebe zu einer Fotografie mit den finanziellen Möglichkeiten schlägt, dann sagt er: Dann zahl es über 25 Jahre ab. Bei Peter geht es nie primär ums Geld. Es ist für ihn nur Mittel zum Zweck. Er hat keinen Businessplan. Deshalb ist es würdig und recht, dass er den Kommerzialrat

abgelehnt hat. Den hätte er auch nicht verdient. Das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst hingegen schon. Da feiern wir den Sammler Peter Coeln. Den Kunstvermittler Peter Coeln. Den Museumsbetreiber Peter Coeln. Den Ermöglicher Peter Coeln. Den Visionär Peter Coeln. Den Pionier Peter Coeln. Aber auch den Menschenfreund Peter Coeln.

Es ist daher nicht falsch, sein Leben anhand von Begegnungen zu erzählen.

Eine Chronologie der Zufälle würde er es nennen. Wobei es keine Zufälle sind. Sondern die Art, wie Peter auf Menschen zugeht. Ein kleines Beispiel, um den Menschenfischer Peter Coeln zu skizzieren, ist eine Polizeikontrolle in der Westbahnstraße. Der nicht ganz nüchterne Fahrer wird am Ende von der Polizei nachhause eskortiert, worauf er die Beamten noch auf ein Glas zu sich nachhause einlädt. Sie sehen, vieles kann man eigentlich nicht erzählen. Aber Peter Coeln ist das Wien, das man lieben muss. Ähnlich zu einem Wiener, der einmal an meine Autoscheibe klopfte, als ich eine Grünphase verpasste und sagte: Woar dei Farb net dabei?

Ja, und weil sich bei Peter eigentlich immer alles um die persönliche Begegnung dreht, habe ich ihm bei unserem Vorbereitungsgespräch nur eine Frage gestellt - und die lautete: Was waren die 5 wichtigsten Schicksalsbegegnungen in deinem Leben? Ich dachte, die Zahl 5 wäre ein nicht allzu ausladendes Korsett. Naja. Ich hoffe, Sie haben Zeit.

Die erste und vielleicht einschneidendste Begegnung, war jene mit einem ganzen Kontinent. Die Großmutter bringt ihn mit 11 Jahren für 8 Monate nach Australien - die gesamte Verwandtschaft väterlicherseits außer dem Vater war dorthin immigriert. Damit betritt Peter eine völlig neue Welt. Als Einzelkind war da plötzlich eine große Familie. Der Ausblick zu den Voest Werken wird ersetzt durch eine weitläufige Landschaft voller Gerüche, die man riechen will - Peter hatte trotz Linz ein inniges Verhältnis zur Natur - er sammelte Pflanzen in einem Herbarium und Haifischzähne aus dem Paläozoikum. Aber Australien öffnete sein Herz und erweckte den Kosmopoliten in ihm, der er bis heute geblieben ist. Der nicht nur auf der ganzen Welt vernetzt ist, sondern auch die Welt nach Wien brachte. Die Fotografie als Fenster zur Welt. Und schon damals als Kind: Die fixe

Idee eines Hauses in Australien. Ein Traum, der sich 20 Jahre später erfüllt hatte. Mühselig finanziert und selbst gebaut. Ein wunderschönes Domizil. Um kurz darauf festzustellen, dass ein Wochenendhaus in Australien vielleicht doch nicht ganz konveniert. Auch die Halbjahreslösung nicht - weil man immer dann nicht dort sein wollte, wenn man woanders sein sollte und umgekehrt um es kurz nach Fertigstellung wieder mit großem Verlust zu verkaufen. Spätestens da ist die Kommerzialratkommission auf ihn aufmerksam geworden. Diesen Sommer kehrte er nach Jahrzehnten wieder zurück. Um sich daran zu freuen, dass sich andere an seinem Haus freuen. Und der Nachbar, der ihn wiedererkannte. Kein Wunder nach der Hauswarmingparty vor 30 Jahren - aber das fällt wieder unter den Teil, den man nicht erzählen kann.

Die zweite Schicksalsbegegnung war Jochen Rindt.

Wenn man PC nach seinem Verhältnis zu seinem Vater fragt, dann erhält man die Antwort, dass dieser zwei gute Dinge vollbracht hat: Er hat ihn mit 6 Jahren zum Fischen gebracht. Und hat damit die alles bestimmende Grundmechanik für so gut wie alles in Peters Leben geprägt. Und er hat ihm im Juli 1970 eine Asahi Pentax Spotmatic gekauft - und zwar in Hongkong bei Woods Photo Supplies in der Natan Road 65 im Viertel Kowloon auf der Rückreise von Australien.

Das Ergebnis des ersten Films des damals 16-jährigen PC können Sie hier sehen. Man sieht unter anderem einen für sein Alter erstaunlich selbstbewussten Jüngling, der für seine ersten Selfies posiert, ein paar unentschlossene Hofbilder, vermutlich um das Ding mal auszuprobieren. Und dann plötzlich: Ein eindrucksvolles und sehr intimes Porträt von Jochen Rindt. Was ist da passiert? Es verhielt sich so, dass Peter mit einem Freund zu einem Formel 2 Rennen in Salzburg fuhr. Man sitzt wie alle anderen im Zuschauergelände. Man macht Fotos aus der Ferne von den Autos. In der Pause steht Peter plötzlich auf und sagt zu seinem Freund: Ich gehe mal fotografieren.

Irgendwie schafft er es in die Box. Vermutlich hat man damals alle Leute mit Fotoapparat einfach durchgelassen im Glauben, sie sind von der Presse. Peter fotografiert beiläufig Graham Hill. Und dann Jochen Rindt aus nächster Nähe. Nachdenklich. In sich gekehrt. Eine Woche später stirbt Jochen Rindt in Monza. Er entwickelt den Film und hängt einen Abzug in die Auslage eines Bilderrahmengeschäfts in Linz. Darüber schreibt er in großen Lettern: TODESAHNUNG? Mehrere Leute wollen daraufhin das Bild kaufen. Damit fällt eine Lebensentscheidung. Peter beschließt, nicht Biologe, sondern Fotograf zu werden.

1971 macht sich der 17-Jährige mit 200 Schilling in der Tasche auf nach Wien. Ein Fischereifreund vermittelt ihm einen Job bei Foto Vouk am Opernring im Labor. Nachts arbeitet der 17-Jährige als Beleuchter im gegenüberliegenden Stripteaselokal - wer ihm diesen Job vermittelt ist unbekannt. Mit dem Foto von Jochen Rindt schafft er die Aufnahmeprüfung in die Fotoabteilung der Grafischen. Er fotografiert schon damals für Metro Kataloge. Metro - Sie erinnern sich vielleicht, das war vor dem Internet so etwas wie das Amazon für Lebensmittel. Er war außerdem der jüngste Fotoreporter beim Stern. Das Schulleben langweilt ihn naturgemäß. Also überredet er den Geschäftsführer von Metro ihm Geld zu leihen und er kauft seinem Klassenvorstand an der Grafischen dessen Fotostudio am Rennweg ab. Er nennt es Fotoatelier Caesar. Das war Coelns Spitzname in der Schule - nicht wegen seiner Statur oder wegen ausgeprägter Allmachtsfantasien - sondern wegen dem Buchstabieren seines Nachnamens. Caesar Otto Emil Ludwig Nordpol.

Das Fotoatelier Caesar machte alles im Bereich Werbung, Mode und Fußball. Einer der wichtigsten Kunden war damals die Wiener Austria und deren damaliger Sponsor Elementar, das war, bevor man feststellte, dass alle Kicker rauchen und man sich besser von Memphis sponsoren ließ. (ich begrüße an dieser Stelle Herbert Prohaska) - auf jeden Fall führte dieser wöchentliche Großauftrag - jedes Spiel musste für den Sponsor gecouvert werden - zu einem inneren Konvertierungsprozess, der von der Sekte LASK zur Weltreligion Austria führte - das hat auch unserer Freundschaft nicht geschadet, um ehrlich zu sein.

Auch den Titel Kommerzialrat behielt er damals im Auge. Er eröffnete und schloss auch gleich wieder ein Anglerrutengeschäft. Apropos Angeln. Peter fotografierte damals auch für den Blinker – das ist nicht das seinerzeitige ÖAMTC Magazin, sondern eine angesehene Anglerzeitschrift. Auf seiner Visitenkarte stand Korrespondent. Auch für Australien. Was unter anderem dazu führte, dass er anlässlich einer Black Marlin Fisch Reportage eine Woche mit dem fluchenden, furzenden, sich nicht waschenden, nackten Ruppert Murdoch verbrachte – aber auch das fällt in die Kategorie der Tischerzählung – Bei einer Reportage über Weiße Haie schoss er jenes berühmte Foto, das später für die Plakate des gleichnamigen Films verwendet wurde. Ganz in Kommerzialratsart bekam er dafür aber nie Geld, auch wenn er Stephen Spielberg, als dieser Jahrzehnte später eine Kamera bei ihm kaufte, leise darauf aufmerksam machte. Vielleicht gab es ja einen Weißen Hai Aufschlag. Verdient hätte er ihn allemal.

Sie sehen, ich baue mir sorgsam den Übergang zum dritten Akt, dem Sammeln von Kameras. Allein dieser wäre, was die Anekdoten betrifft abendfüllend. Zwei Beispiele, um das Leben eines Sammlers zu verdeutlichen. Peter Coeln hat ein gewisses Faible für Spionagekameras. Ein besonderes Stück, eine KGB-Kamera, die in ein Operntäschchen eingearbeitet war, hatte das Interesse eines regelmäßigen Kunden von ihm geweckt – es handelte sich um den Gründer von Nintendo, den er in Monte Carlo zur Übergabe traf. In begeisterter Peter Coeln Manier führte er das Objekt vor. Mit dem Rücken zu ihnen saß ein älterer englischer Herr, der mit gespitzten Ohren zuhörte und sich dann schließlich zu den beiden drehte, um zu sagen: You should sell this item to me. Because I am James Bond. Es war Roger Moore, der dann ebenfalls Peters Kunde wurde.

Wenn man Peter fragt, was der effizienteste Deal seiner Laufbahn war, dann erzählt er die Geschichte aus Tokio, wo er einem Kunden zwei Leicas um 50.000 Euro auf Kommission abkaufte, zu seinem Konkurrenten auf die andere Straßenseite ging, um sie diesem 8 Minuten später um das Doppelte in Cash zu verkaufen.

Aber auch das Kamerasammeln selbst ist einem Zufall zu verdanken, weil alles eigentlich mit einer Briefmarkensammlung begann. Ja, man fragt sich zurecht, was PC eigentlich nicht gesammelt hat. Als er 1986 ins Dorotheum ging, um an einer Briefmarkenauktion teilzunehmen, verwechselte er allerdings den Saal und landete bei einer Kameraauktion, die er dann begeistert mit 40 historischen Plattenkameras verließ. Im Studio, das er mit zwei Kollegen betrieb, baute er eine Vitrine auf und sagte: Ab heute sammle ich Kameras. Alle. Außer Leicas. Denn die sind zu teuer. Obwohl. Eine Leica hätte ich schon gerne. Die Leica 250 (250 Aufnahmen), die er dann auch zufällig in einem Geschäft in London um akkurate 6000 Pfund fand. Der Verkäufer hieß David Slade. Danach änderte sich seine Strategie: Ich will jetzt alle Leicas haben. Der Steuerberater sagte dem Kommerzialrat Coeln, dass er demnächst ein Glaubwürdigkeitsproblem haben werde, weil so viele Kameras selbst als Fotograf nicht abschreibbar sind, er sei ja schließlich kein Händler, worauf Coeln sagte: Gut, dann mache ich einen Leica Shop auf. Der ausgeklügelte Businessplan hatte nur einen kleinen Schönheitsfehler. Bis zu diesem Zeitpunkt (1991) gab es weltweit noch keinen Leica Shop. Er kontaktierte den österreichischen Leica-Generalvertreter Michael von Rosen, der es prinzipiell eine gute Idee fand, also prinzipiell – worauf PC schon die Einladungen für die Eröffnung in drei Wochen verschickte. Als das bei einem Wienbesuch der Schweizer Leica-CEO Dr. Frey mitbekam, sagte er: „Der Herr Coeln kann alles aufmachen. Nur keinen Leica Shop. Das ist eine geschützte Marke.“ Beim gemeinsamen Heurigenbesuch (Feuerwehr Wagner) konnten die Kollegen Coeln und Veltliner den Schweizer Leicamann aber umstimmen. „Schauen wir halt, dass wir das irgendwie machen.“ Und als ein paar Tage später von der Leica Patentabteilung trotzdem ein 4 Meter langes Fax eintrudelte, das versuchte, das Vorhaben strikt zu unterbinden, schrieb Kommerzialrat Coeln salopp zurück: Herr D. Frey haben um 0:12 Uhr beim Feuerwehr Wagner die grundsätzliche Bereitschaft für eine Eröffnung eines Leica Shops gegeben. Bitte um Kenntnisnahme.

Man schrieb darauf wieder 4 Meter lang zurück, dass man unter besonderen Umständen für maximal 2 Jahre bereit sei, das Einverständnis zu geben. Damit begann eine 25-jährige gemeinsame Geschichte, die wie jede gute Beziehung keine Verträge brauchte. Peter

Coeln wurde einer der engsten Berater von Leica. Sowohl was die Produkte als auch das Marketing betraf. Er war Mr. Leica Österreich. Und Leica und WestLicht waren über 16 Jahre eine fruchtbare Symbiose.

Kaufen war für mich immer wichtiger als verkaufen, sagt Peter Coeln. Und so wurde er immer mehr zum Sammler, Händler und Mäzen. Und immer weniger Werbefotograf. Dann zog auch noch die Digitalisierung ins Land. Damit verlor die Fotografie die Romantik für ihn. In PC gäbe die Sinnfrage. Er beantwortete sie für sich und für andere: Wien braucht einen Ausstellungsort für Fotografie. Einen lebendigen. Gegenwärtigen. Er beschloss, das Fotostudio in der Westbahnstraße zu schließen und zu einem Museum umzubauen. Eine große Idee war entstanden. Und sie hieß WESTLICHT.

Die vierte große Begegnung. Und der Grund, warum wir heute hier stehen.

Am 10. Juni 2001 mit einem rauschenden Fest in die Welt geboren.

In 20 Jahren 130 Ausstellungen.

1,3 Millionen Besucher, im Durchschnitt 25 Jahre alt.

Die erste große Ausstellung war Ferdinand Schmutzer (nicht der legendäre Unterweltler), sondern jener Lithograf der Jahrhundertwende, der die großen Berühmten seiner Zeit in Kupferstichen verarbeitete - Einstein, Freud, Kaiser Karl. Den Nachlass verkaufte PC an die Stadt Wien, wovon er das WestLicht finanzierte.

Es folgten Ausstellungen unter anderem von Sebastiao Salgado, René Burri, Nobuyoshi Araki, Jürgen Teller, Ansel Adams, Elfie Semotan, Franz Hubmann, Elliott Erwitt, Bruce Davidson, August Sander, Vivien Maier, Weegee, Ren Hang, die Wiener Aktionisten, für die PC ein besonderes Faible hat, die letzte Ausstellung von Cartier Bresson zu Lebzeiten, die jährliche World Press Ausstellung fast seit Anbeginn, die Polaroidsammlung, eine Ausstellung zu Che Guevara - und natürlich die Ausstellung Jochen Rindt, wo Nina Rindt jenes Foto, mit dem alles begann exakt 40 Jahre nach dem Tod in Monza für PC signierte und damit den Kreis schloss.

Das WestLicht wurde zur Institution. Nein, zu einem Leuchtturm. Man hat heute eigentlich das Gefühl, das WestLicht hätte es schon immer gegeben. Ein Biotop, bestehend aus den Leica Shops, dem WestLicht, später dem OstLicht als Satellit und natürlich der Wohnung. Viele, die hier sind kennen den Weg, den man aufrecht durch den Hof zum Aufzug nimmt und oft wankend zurück.

Das Reich des PC. In dem die Welt ein und ausgeht. Und das Wien auf so einzigartige Weise befruchtet hat, weil man so jemanden wie PC nicht erfinden kann.

Und ein solcher redet bescheiden davon, dass er einfach immer nur Glück hatte. Und ja, Glück hatte er oft. Unter anderem bei einem Autounfall, der ihn für mehrere Monate auf die Intensivstation manövrierte. Glück, dass drei Autos dahinter eine Rettung fuhr. Nicht alles war geglückt. Der Traum eines großen Hauses für Fotografie blieb ihm verwehrt. Seine einzigartige Sammlung von 150.000 Arbeiten mit internationaler Bedeutung wollte der Staat dafür nicht mal geschenkt.

Aber das größte Glück, das alles noch einmal drehte, kommt am Schluss. Die fünfte Schicksalsbegegnung. 2018 trafen sich Francesca und Peter anlässlich eines Fotobuchawards, den Peter gemeinsam mit einer Galeria ausrief und den Francesca gewann. Peter ließ die Angelschnur zu seinem Glück nie locker. Spannte sie in der Lockdownphase auf mehrstündige Telefonate täglich an. Ein Glück, das letzten September in ein ewiges gegossen wurde. Sie heirateten auf einem Schloss in Italien.

Wenn man Peter fragt: Wie geht es dir? Dann antwortet er immer mit dem gleichen Satz: Mein Leben ist verpfuscht. Wir, die hier Anwesenden und dir Wohlgesinnten, wünschen dir: Möge es noch lange so verpfuscht bleiben. Danke.